

16. Was ist der Mensch, dass du dich seiner annimmst?

Wenn der heilige Benedikt von Geduld und Ertragen spricht, denkt er bestimmt an den guten Hirten, der das verlorene Schaf auf seinen heiligen Schultern trägt. Viermal kommt in der Regel ein Ausdruck vor, in welchem Geduld und Ertragen in einem Atemzug genannt werden. Selbst zu anspruchsvolle Kranke müssen mit Geduld ertragen werden: „*patienter portandi sunt*“ (RB 36,5). Im Kapitel 4 über die Werkzeuge der geistlichen Kunst verlangt er, „erlittenes Unrecht geduldig zu ertragen – *patienter sufferre*“ (4,30). Im Kapitel 72 steht der Satz, den wir schon besprochen haben: „Ihre körperlichen und charakterlichen Schwächen sollen sie mit unerschöpflicher Geduld ertragen (*patientissime tolerant*)“ (72,5). Schliesslich wird diese Geduld auch vom Postulanten verlangt – „*patienter portare*“ – , den man einige Tage vor der Tür warten lässt und grob behandelt, um die Echtheit seiner Berufung zu prüfen (58,3).

Diese letztgenannte Geduld mutet seltsam an. Es scheint fast so, als würde der heilige Benedikt vom Postulanten erwarten, dass er sozusagen der gute Hirt für sich selbst oder die Gemeinschaft sei, die so tut, als würde sie ihn abweisen, um ihn auf die Probe zu stellen.

In allen diesen Beispielen haben die lateinischen Verben *portare*, *sufferre*, *tolerare*, die mit dem Adverbiale „geduldig – *patienter*“ oder „mit grösster Geduld – *patientissime*“ näher bestimmt werden, den etymologischen Sinn von auf sich laden, etwas Schweres oder jemanden, der schwer ist, tragen. Eben wie das Schaf, das der gute Hirt auf seine heiligen Schultern lädt.

Geduld, die erträgt, ist die Voraussetzung dafür, dass man sich um den andern kümmern kann. Wie ich schon vor ein paar Tagen gesagt habe, ist der Begriff „Sorge“ wesentlich für das Verständnis der Barmherzigkeit, die der heilige Benedikt vom Abt und der Gemeinschaft fordert. Sich um die andern kümmern fasst eigentlich die tätige Barmherzigkeit zusammen, ob es sich nun um die Sorge für den Leib oder die Seele handelt. Sich kümmern, sich sorgen ist wesentlich und vorerst eine mütterliche, aber auch eine väterliche Haltung. Sie verkörpert die Liebe zum Leben des andern, die Sorge um sein Wachstum, um sein Glück.

Die Bibel offenbart uns schon auf den ersten Seiten einen Gott, der sich um das menschliche Geschöpf kümmert, auch nach der ersten Sünde. Die Genesis zeichnet ein aussergewöhnliches Bild von Gott, der zum „Schneider“ wird, um Adam und Eva nach der Sünde zu kleiden: „Gott, der Herr, machte Adam und seiner Frau Röcke aus Fellen und bekleidete sie damit“ (Gen 3,21). Gerade noch hat er sie gescholten und verwünscht; es war die Reaktion des Liebenden, dessen Liebe verraten wurde. Aber sofort gewinnt die väterliche und mütterliche Zuneigung die Oberhand und mit ihr das Mitleid mit seinem Geschöpf, das sich unfähig erweist, mit der eigenen Freiheit umzugehen, wie die Kinder.

Diese Sorgfalt, welche die Nacktheit von Adam und Eva bekleidet, zeigt sehr schön, dass Gott den Menschen als Einheit betrachtet: Was er für unsern Leib tut, geschieht auch zum Wohl unserer Seele, im vorliegenden Fall zur Heilung des Gefühls des sich

Schämens. Scham, Hemmung ist nicht einfach ein physisches, sondern ein psychisch-physisches Unbehagen, eben gerade weil im Menschen Leib und Seele eine geschlossene Person sind. Wenn man sich schämt, steht auch die Beziehungsfähigkeit des Menschen auf dem Spiel. Die Beziehung hängt davon ab, wie uns die andern sehen und wie wir die andern sehen. Gott kleidet den Mann und die Frau nicht, weil sie kalt haben, sondern weil sie sich schämen, weil ihr Ich ein Kleid für den Leib braucht, damit es ihm in der Seele besser geht. Adam und Eva haben versucht, selber mit der Scham zurechtzukommen, mit diesem Gefühl der Armseligkeit, indem sie Feigenblätter zu einem Schurz zusammenknüpften (vgl. Gen 3,7). Aber das genügte nicht, es war eine lächerliche, unangemessene Lösung. Gott musste sich um ihr gesamtes Sein, um ihre ganze dramatische Situation kümmern.

Der Psalm 8 ist, wie viele andere, wunderbar mit seinem Staunen über die Fürsorge Gottes. Der Mensch ist so klein, so unbedeutend im Vergleich zur unendlichen Weite des Himmels, und doch sorgt sich Gott um ihn, um ihn ganz persönlich:

„Seh ich den Himmel, das Werk deiner Finger,

Mond und Sterne, die du befestigt:

Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst,

des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ (Ps 8,4-5)

Jesus macht uns darauf aufmerksam, dass Gott für uns sorgt bis ins kleinste Detail. „Verkauft man nicht fünf Spatzen für ein paar Pfennig? Und doch vergisst Gott nicht einen von ihnen. Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt. Fürchtet euch nicht! Ihr seid mehr wert als viele Spatzen!“ (Lk 12,6-7). Jesus bemängelt aber auch, dass wir das vergessen, nicht wahrnehmen, dass wir dem Vater keinen Glauben schenken, nicht auf seine Vorsehung vertrauen, die unser ganzes Sein trägt. Die gesamte Natur ist ein Zeichen der Fürsorge Gottes für den Menschen. Wir aber verstehen diese Wirklichkeit nicht zu lesen, wir sind unfähig, hinter dem Sichtbaren die Absicht des Schöpfers zu erkennen, die sich im Erschaffen einer einzigen Blume, eines einzigen Regentropfens, eines Sonnenstrahls offenbart...

Daher will der heilige Benedikt, dass das Leben in der Gemeinschaft uns an die Fürsorge Gottes erinnert, dass wir füreinander zu Zeugen dafür werden. Was heisst, sich wie Brüder und Schwestern lieben, wenn wir uns nicht die aufmerksame Liebe, mit welcher der Vater uns umgibt, bezeugen?

Die Regel drückt eigentlich diese Sorge aus, mit welcher der heilige Benedikt persönlich und ganz direkt jeden von uns betreut. Manchmal ist es, als fürchte er, dass in der Zukunft die Äbte und Äbtissinnen sich nicht genügend um ihre Söhne und Töchter kümmern. Er fürchtet, sie könnten vergessen ihnen zu sagen, dass sie zum Schlafen das Messer aus dem Gürtel nehmen sollen, um sich nicht zu verletzen (vgl. RB 22,5), oder dass sie den Kranken nicht erlauben Fleisch zu essen oder ein Bad zu nehmen (vgl. 36,8-9), ja sogar, dass sie zwischen den Vigilien und den Laudes nicht genug Zeit einräumen, bitte verzeiht, „für die natürlichen Bedürfnisse“ (vgl. 8,4).

Man meint Jesus zu hören, der im Anblick der Menge, die ihm in die Einöde gefolgt ist und ihm zuhört, mütterliche Besorgnis zeigt für das Wohl all dieser Personen, unter denen sich auch Frauen und Kinder befanden, wie wir durch Matthäus wissen (Mt 15,38). Aber es ist Markus, der uns die Aufmerksamkeit Jesu für die Bedürfnisse der Menge mit mehr Einzelheiten überliefert: „Ich habe Mitleid mit diesen Menschen; sie sind schon drei Tage bei mir und haben nichts mehr zu essen. Wenn ich sie hungrig nach Hause schicke, werden sie unterwegs zusammenbrechen; denn einige von ihnen sind von weither gekommen“ (Mk 8,2-3). Es ist ja auch Markus, der in seinem Evangelium, wohl autobiographisch, die Liebe festhält, mit welcher Jesus den reichen Jüngling angeschaut hat (vgl. Mk 10,21).

Wie gross ist Aufmerksamkeit Christi, wie gross ist seine Fürsorge! Er hat alles gesehen, er weiss alles. Er weiss, dass sie nichts zu essen haben, woher sie kommen, dass „einige“ einen weiten Weg hatten. Die Barmherzigkeit entsteht mit diesem Blick aufmerksamen Mitleids, dem kein Detail entgeht, wie dem Blick Gottes, der unsere Haare zählt. Und der heilige Benedikt will uns zu diesem Blick erziehen, wie wir sehen werden.